

# Wirbelwind kontra Kleinbürger

Gefeierte Premiere von Peter Shaffers Amadeus am Landestheater

Altenburg. Knapp drei Stunden Theater. Und jede Sekunde davon nimmt gefangen. Kein unruhiges Hin- und Herrutschen auf den Stühlen, dafür knisternde Spannung und am Ende lang anhaltender Beifall. Die Rede ist von Amadeus, der am Sonntag erstmals die Bühne im Altenburger Großen Haus betrat.

Carl-Hermann Risse setzte dieses 1979 uraufgeführte Stück des Briten Peter Shaffer, das spätestens seit der Verfilmung durch Milos Forman in aller Welt bekannt ist, für Theater & Philharmonie Thüringen in Szene. Dieser Amadeus stellt die Frage nach dem Umgang mit besonders begabten Menschen und macht deutlich, dass bis ins Heute nur allzu oft diejenigen bejubelt werden, die ihr Mittelmaß in Szene zu setzen verstehen, die Unbequemen indes oft nicht anerkannt werden.

Risses Inszenierung ist keineswegs opulent – wenn man die minimalistische Ausstattung Anna Cumins nimmt: Die Bühne hell und nüchtern, lediglich vier Kronleuchter lassen den Prunk des Wiener Hofes im ausgehenden 18. Jahrhundert erahnen. Sie weitet sich zu einem Theaterraum, wenn Mozarts Stücke aufgeführt werden. Die Kostüme sind zwar jener Zeit verhaftet, aber eher schlicht und grau, dazwischen wie ein Exot der weißgewandete Mozart, und als Farbtupfer seine Frau Constanze (liebend beinahe bis zur Selbstaufgabe Gisela Aderhold) und die Sängerin Katherina Cavalieri (stimmlich wie spielerisch überzeugend Cornelia Marschall als Gast).

Doch das alles ist beinahe Nebensache, wie der Hof Kaiser Josephs II. (wunderbar steif und ein wenig verdreht Moritz Tittel) mit seinen dumpfen Schranzen, die Risse aber keineswegs der Lächerlichkeit preisgibt. Er konzentriert sich ganz auf die beiden Protagonisten Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791) und Antonio Salieri (1750-1825), der eine Wunderkind und musikalisches Genie, der andere ein talentierter Komponist und deshalb vielleicht der Einzige zu Lebzei-

ten Mozarts, der dessen Genialität wirklich erkennt, ihn bewundert. Diese Konstellation bildet den Spannungsbogen der Geschichte. Sie für das Publikum sinnlich erlebbar zu machen, ist das Verdienst dieser Inszenierung, die auf das von Salieri angeblich gestreute Gerücht, er habe Mozart vergiftet, ebenso verzichtet wie auf den Rollstuhl und die geistige Umnachtung Salieris.

Und wer im aktuellen Ensemble hätte diese beiden so gegensätzlichen Menschen und Musiker anders verkörpern sollen als Martin Andreas Greif und Stefan Migge?! Ihr nuancenreiches Spiel trägt diese Inszenierung. Der in den vergangenen Jahren gereifte Greif als Mozart – das ist der unbekümmerte, vertrauensselige Kindskopf, der sich dem Widersacher unbewusst in die Hände gibt und ihm in die Hände spielt; der Weiberheld mit dem obszön-fäkalischen Wortschatz, der redet wie ihm der Schnabel gewachsen ist und keinen Fettnapf auslässt; das Genie, dem die Noten nur so aufs Papier fließen. Das nimmt man Martin Andreas Greif ebenso ab wie die Verzweiflung angesichts der finanziellen Nöte, in die er seine Familie mit seiner Unangepasstheit manövriert. Dass das vor allem Salieris Werk ist, ahnt er nicht.

Wirbelt Mozart-Greif teilweise wie der Wind über die Bühne, schlägt Purzelbäume und wälzt sich mit Constanze auf dem Boden, nimmt Stefan Migge seinen Salieri ganz zurück. Er ist der Kleinbürger, der sein Leben lang nichts anderes wollte, als gute Musik machen. Dafür schließt er einen Pakt mit Gott, führt fortan ein zurückhaltendes Leben voller Entsaugungen. Doch als er Mozarts Genialität erkennt, sagt er Gott den Kampf an und erklärt den musikalischen Rivalen dafür zum Schlachtfeld seiner Rache, will Gott aus Mozart „heraushungern“. Diese Schlacht tobt vor allem im Innern des gesellschaftlich als Komponist wie Hofkapellmeister erfolgreichen Salieris.

Migge gelingt es, das mit intensivem, beinahe introvertiertem Spiel deutlich zu machen. Sein Salieri ist ein verbitterter Mann,

der sich angesichts des Erfolgs seines Komponisten-Rivalen nur mühsam beherrscht. Verkniffen, ganz verhaltene Wut und ein innerliches Beben, das selbst die Fingerspitzen zittern lässt. Das geht unter die Haut.

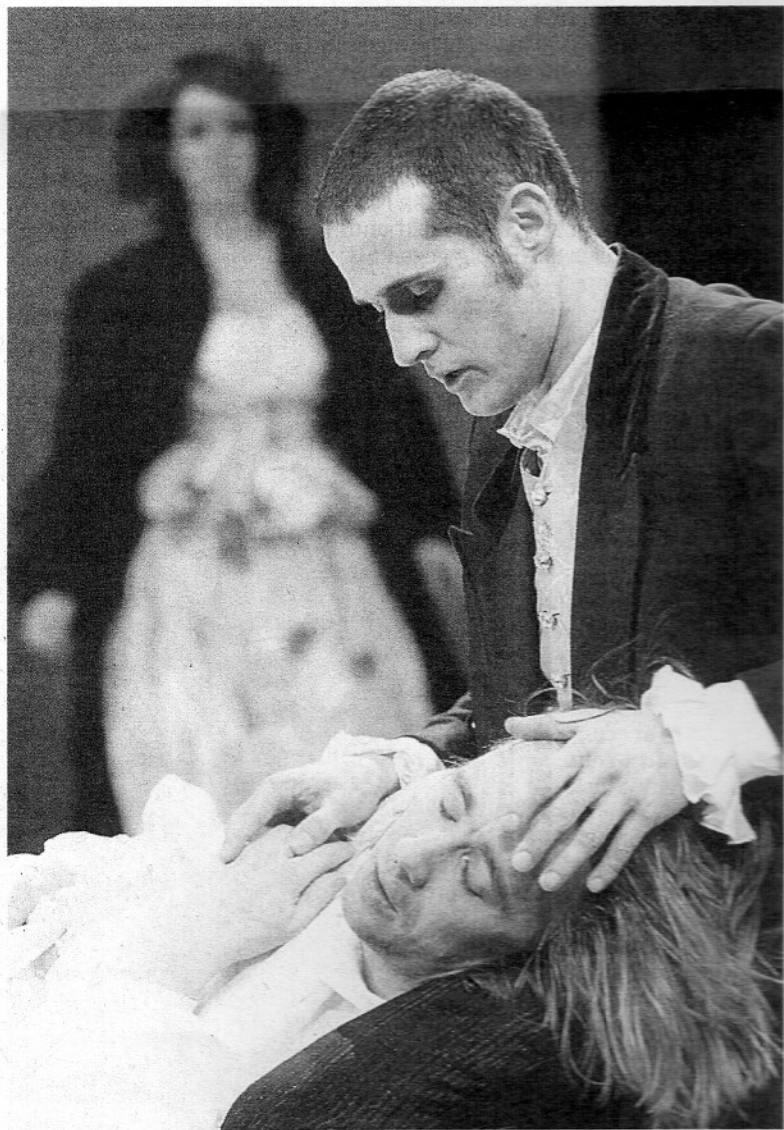
Und noch einen Vorzug hat diese Inszenierung: die gelungene Verbindung des Spiels mit der unsterblichen Musik Mozarts. Mit Olav Kröger am Klavier – sozusagen als Alter Ego Mozarts – wird sie ebenso lebendig wie mit zwei von Cornelia Marschall gesungenen Arien. Doch auch, was von der Konserve eingespielt wird, hat

höchstes Niveau. Dieser Amadeus ist sehens- und hörens- und dürfte Freunde Mozartscher Musik ins Theater locken.

Diese Gelegenheit sollte auch das Geraer Publikum nutzen. Glaubt man nämlich dem jüngst vorgestellten Spielplan 2009/2010, kommt diese Inszenierung nicht dorthin. Wie auch, verlässt doch die Hälfte der Akteure zum Ende dieser Spielzeit – gekündigt oder freiwillig – das hiesige Theater.

Uschi Lenk

Die nächsten Vorstellungen: 8. März, 14.30 Uhr, und 27. März, 19.30 Uhr.



Dramatische Momente: Gisela Aderhold als Constanze, Martin Andreas Greif als Mozart und Stefan Migge als Salieri (v.l.).  
Foto: Theater